

(vgl. HK, März 1985, 156–157) erarbeitete Text (nach Angaben des Generalsekretärs der Synode, Erzbischof Jan Schotte, sind 80 von 142 möglichen Antworten eingegangen) holt weit aus: Auf Überlegungen zur gegenwärtigen Weltlage, die unter das Leitwort „Partizipation“ gestellt werden, folgt ein Kapitel, das grundsätzlich auf die verschiedenen Elemente der Teilnahme des Laien an der Sendung der Kirche und auf seinen Platz in der kirchlichen Gemeinschaft eingeht. Der Schlußteil handelt vom Zeugnis der Laien in der Welt und befaßt sich dabei mit der Bedeutung der Sakramente für das Leben aus dem Glauben ebenso wie mit den Aufgaben der Laien in den Pfarreien, in Politik, Arbeitswelt und Medien.

Das „Instrumentum Laboris“ wolle keine Theologie des Laientums entwerfen, heißt es im Vorwort. Deren Grundlagen seien in den Konzilstexten und in den nachkonziliaren Äußerungen des päpstlichen Lehramts zu finden. Damit klammert der Text allerdings gerade die entscheidenden Probleme aus. Schließlich steht ja längst die Grundfrage an, ob die herkömmlichen Kategorien und Schemata zur Kennzeichnung des „Laien“ in der Kirche und seiner Abgrenzung vom Amt überhaupt noch greifen, ob und inwieweit es überhaupt noch einer eigenen „Theologie des Laientums“ bedarf. Die einschlägigen Aussagen des Konzils sind nach wie vor wichtig und hilfreich, ihre bloße Wiederholung dürfte aber angesichts der inzwischen aufgelaufenen Erfahrungen und Einsichten kaum mehr ausreichen.

Der Text aus dem Synodensekretariat läßt an etlichen Stellen durchaus *weiterführende theologische Perspektiven* erkennen. In Nr. 16 wird darauf hingewiesen, daß die ordinierten Dienste in der Kirche im Dienst der Berufung der Laien stünden. Es findet sich die Formulierung (Nr. 18), es gehe nicht an, den Geweihten ausschließlich den Aufbau der kirchlichen „communio“ und den Laien nur die Sendung („missio“) der Kirche zuzuordnen. Das Apostolat der Laien, so die Nr. 14, leite sich von ihrer Berufung ab. Wer

einseitig nur die Funktion und ihre Verwertbarkeit für das Apostolat der Kirche betone, laufe Gefahr, sie nur als „Angestellte eines großen Unternehmens“ zu sehen. Im ganzen verliert sich der Text aber zu sehr in wenig aussagekräftigem theologisch-spirituellem Beiwerk (vgl. etwa Nr. 35: „So muß das ganze Alltagsleben der Gläubigen in den Heilsplan des Vaters aufgenommen werden, der sich durch den Heiligen Geist verwirklicht“). Auch Sätze wie: „Die Laien folgen dem armen Jesus nach. Deshalb verzweifeln sie weder beim Fehlen irdischer Güter noch werden sie durch Überfluß stolz“ verraten nicht gerade ausgeprägten Sinn für die Lebenswirklichkeit.

Das „Instrumentum Laboris“ ist kein Arbeitsprogramm für die Vollversammlung, sondern will den Synodenvätern nur einen Überblick über die in der Vorbereitungsphase zusammengekommenen Gesichtspunkte geben. Aber gerade weil es so viele Einzelfragen aufnimmt und anreißt, wird am „Instrumentum Laboris“ deutlich, was der Synode über die Laien am meisten zu schaffen machen dürfte: Es besteht die Gefahr, daß sich die Synodenväter angesichts der ungeheuren Fülle an Themen auf Nebenkriegsschauplätzen verlieren. Deshalb sollte man sich auf einige *klare und mutige Weichenstellungen* in der „Laienfrage“ konzentrieren, die eben nie isoliert als solche betrachtet werden kann. ru

Ausgleich

Eine Seligsprechung von geschichtlicher Bedeutung

Am 10. Mai, wenige Tage nach der Rückkehr Johannes Pauls II. von seinem Deutschlandbesuch, fand in Rom eine Seligsprechung statt, die, obwohl unauffällig plaziert, einen geschichtlichen Markstein mit durchaus aktuellem Bezug darstellt. Zur Ehre der Altäre erhoben wurde (neben einem kanadischen Bischof, einem französischen Priester und einer italienischen

Nonne) Kardinal *Andrea Carlo Ferrari*.

Der neue Selige gehört zu den bedeutendsten kirchlichen Führungsgestalten des frühen 20. Jahrhunderts. 1850 geboren, wurde er nach verschiedenen Tätigkeiten in der Seelsorge und in der Priesterausbildung bereits im Alter von 40 Jahren Bischof. Nach kurzen Zwischenstationen in der kleinen Diözese Guastalla und als Bischof von Como wurde er 1894 Kardinal und Erzbischof von Mailand. Er leitete die damals katholikenreichste Diözese der Welt 27 Jahre lang bis zu seinem Tod 1921. Von ihm gingen zahlreiche Initiativen, vor allem in der Jugend- und Arbeiterpastoral, aus. Er war ein Pionier katholischer Volksbildung und praktizierte beispielhaft nachgehende Seelsorge, und zwar gegenüber der im sozialen Umbruch befindlichen städtischen Bevölkerung ebenso wie unter Landarbeitern und Kleinbauern in entlegenen Dörfern.

Er war ein herausragender Prediger und geachteter theologischer Autor. Er schuf und förderte in enger Zusammenarbeit u. a. mit *Giuseppe Toniolo* eine ganze Reihe kirchlich-sozialer Einrichtungen. Er war einer der großen Stützen der damals aufblühenden Katholischen Aktion. Er bereitete die Gründung der „Cattolica“, der heutigen katholischen Universität Mailand, vor. Sein größtes Werk war wohl das große Volksbildungsunternehmen, die „Opera del Cardinal Ferrari“ mit der „Società di San Paolo“. (Aus ihr ist das heute weitverzweigte Verlags- und Medienunternehmen „Edizione Paoline“ hervorgegangen.)

Die fruchtbarsten Jahre seines Wirkens fielen in die besonders bewegte Zeit des Modernismustreits. Als „liberaler“ Bischof nicht nur Zielscheibe heftiger Verdächtigungen und Angriffe der intransigenten Antimodernisten, geriet er auch – als Opfer von Verleumdungen von Denunzianten in der eigenen Diözese und in der Umgebung des Papstes – zeitweise in scharfen Gegensatz zu Pius X. Dieser beklagte nicht nur die nach seiner Meinung mangelnde Festigkeit des Kardinals gegenüber modernistischen Irrlehren, sondern zweifelte gar des-